

Gedenkblätter des Aktiven Museums für die Familien Foth und Herzfeld

Von Anja Baumgart-Pietsch

WIESBADEN - Jeden ersten Dienstag im Monat um 12 Uhr besteht die Möglichkeit, sich genauer über Wiesbadener Mitbürger zu informieren, die von den Nationalsozialisten ermordet wurden. Ihre Schicksale entreißen die Mitglieder des Aktiven Museums dem Vergessen: Die vielen Wiesbadener jüdischen Glaubens waren Nachbarn, Mitschüler, Kollegen und mussten doch zunächst bittere Ausgrenzung, später den Tod erfahren – nur, weil sie Juden waren. An zwei Familien oder Einzelpersonen wird jeden Monat durch neue Gedenkblätter erinnert, die dann für vier Wochen im Erdgeschoss des Rathauses im Gedenkraum zu sehen sind.

Ein Foto mit Federhut aus glücklichen Tagen

Im März sind es Amalie Foth, geb. Goldhammer, und ihr Sohn Rudolf. Amalie, Jahrgang 1868, stammte aus Ostpreußen und heiratete einen „Rossarzt“ christlichen Glaubens, weswegen sie sich bei der Hochzeit evangelisch taufen ließ. Sie hatte zwei Söhne. 1918 ließ sich das Paar scheiden. Danach zog Amalie Foth mit ihrem psychisch kranken Sohn Rudolf nach Wiesbaden, zunächst in den Kaiser-Friedrich-Ring 53, später in die Emser Straße. In Wiesbaden wurden die in „Mischehen“ lebenden Juden im Frühjahr 1943 verhaftet und deportiert. Auch Amalie Foth widerfuhr dieses Schicksal. Unter den unmenschlichen Bedingungen in Theresienstadt kam sie nach kurzer Zeit bereits zu Tode.

Ihr älterer Sohn Wilhelm schloss sich in Spanien den republikanischen Widerstandskämpfern gegen das Franco-Regime an, wurde verhaftet und starb 1939 in einem Gefängnis-Krankenhaus in Madrid. Der psychisch labile Rudolf studierte in Münster, Frankfurt und Paris. Nach verschiedenen Auslandsaufenthalten wurde er im Juli 1938 in die Anstalt Eichberg eingewiesen und von dort am 19. Februar 1941 in die Tötungsanstalt Hadamar gebracht und ermordet. Pate für das Erinnerungsblatt, auf dem auch ein Foto von Amalie Foth in glücklichen Tagen mit einem gewaltigen Federhut auf dem Kopf zu sehen ist, ist ein Nachfahre.

Das zweite Erinnerungsblatt ist der Familie Ernst, Heinrich und Klara Herzfeld gewidmet. Sie stammten aus Höchst im Odenwald, wo sie eine Eisenwarenhandlung führten. Ernst Herzfeld wäre gerne Musiklehrer geworden, doch die Ausbildung wurde ihm als Juden verweigert. So gab er jüdischen Kindern Klavierunterricht und konnte sich damit seinen Lebensunterhalt verdienen.

1937 zogen Herzfelds nach Wiesbaden in die Waterloostraße 4, um dem Antisemitismus in ihrem Heimatort zu entgehen. Der ältere Sohn Karl konnte nach Israel entkommen, er erhielt 1940 das letzte Lebenszeichen seiner Familie. Sein Bruder Ernst wurde 23-jährig in Majdanek ermordet, die Eltern starben im jüdischen Krankenhaus in Frankfurt beziehungsweise in Theresienstadt.